

„Ich muss leere Hände sehen“

Notwehr | Warum Ex-Polizist Mike Muche in einem Buch ein tragisches Erlebnis aufarbeitet

Von Michael Horling

Geldersheim/Schweinfurt – Die Nacht des 1. März 2004 hat das Leben des Michael „Mike“ Muche verändert. Der ehemalige Polizeibeamte tötete damals in Notwehr und unter dramatischen Umständen in Schweinfurt bei einem Einsatz einen 30 Jahre alten Mann. In der Folgezeit kam der heute in Geldersheim lebende 51-Jährige nicht klar mit der Verarbeitung der Tragödie, weshalb ihn der Freistaat im Sommer 2007 in den Ruhestand schickte. Mittlerweile versuchte er auf 191 Seiten in einem Buch das Ereignis und die Konsequenzen zu verarbeiten. „Ich habe getötet“, heißt das von ihm alleine geschriebene und ohne Lektor entstandene Werk, das längst überregional für Schlagzeilen sorgt.

„Will mich nur erholen“

Anfang Januar 2009: Unter minus zehn Grad Celsius ist es kalt. Tiefster Winter. „Ich brauche noch nicht mal einen Herbst und einen Frühling“, sagt Muche, selbst ernannter „Sonnenanbeter“, bis die Woche zuvor in Ägypten urlaubend und voller Vorfreude auf März blickend. Denn dann zieht es ihn gleich für acht Wochen nach Nordafrika. Wechselweise alleine, mit Lebensgefährtin Anja und mit einem Freund sowie dessen Gattin. „Ich will keine Pyramiden sehen, ich will mich nur erholen“, erklärt er und schildert solch einen Tag in der Wärme. Organisiert muss er sein, so wie sein neues Leben in der Heimat. Waschen, kochen, Sport treiben, sich beschäftigen. Von einem Psychologen wird Mike Muche noch immer betreut. Und der rät ihm, rund um die Uhr aktiv zu sein, Struktur ins Leben zu bringen. Um bloß nicht zu viel nachzudenken.

Ein an sich normaler Einsatz war es, der nach 30 Jahren Berufserfahrung am besagten Tag überhaupt nicht außergewöhnlich

lich klang. Zu einem Familienstreit in einer Dachgeschosswohnung wurden Mike Muche und sein Kollege Gustav gerufen. Streifendienst mit einem an sich ständig vorkommenden Vorfall.

Die Autobiografie des einstigen Polizeibeamten schildert jedoch in fesselnder Weise, wie die Situation eskalierte. In wenigen Minuten zwar nur, die Muche aber vorkamen wie eine Ewigkeit. Ein Mann richtete auf den Kollegen und auf ihn eine Waffe, ließ trotz eindringlicher Worte nicht ab.

In Todesangst

„Todesangst“ habe er gehabt, jedoch letztlich keine andere Wahl gefunden, als selbst abzudrücken. Der Mann starb. Notwehr, ermittelte letztlich die Staatsanwaltschaft.

Gustav schoss auch, seine Kugel landete aber im Kühlschrank. „Suicide by Cop“ heißt der Fachausdruck für das, was sich wohl letztendlich ereignet hatte. Das Opfer dürfte einen Selbstmord geplant haben, überließ die Tötung jedoch dem Polizisten.

Und der hatte danach daran mehr als nur zu knabbern. Sicher auch daher, weil sich die Schusswaffe des Getöteten letztlich als nicht erkennbare Schreckschussimitation herausstellte. Aber auch daher, weil Muche noch am Silvester zuvor mit dem Bruder und den Eltern des Mannes feierte, was er zum Zeitpunkt des Geschehens nicht realisieren konnte. Mit dem Bruder hat er sich aussprechen können, „er macht mir keine Vorwürfe“. Die Mutter hat ihm nicht verzeihen können. Einen sechsstufigen Brief schrieb Muche beim letzten seiner drei Aufenthalte in verschiedenen Traumakliniken. Ohne Reaktion. „Gelesen hat sie ihn aber“, weiß er. Und wohl auch das Buch. Vermutet er.

„Lebensbereicherin“ nennt er seine Freundin, mit der er seit sechseinhalb Jahren zusammenlebt, die in der schwersten

Zeit zu ihm hielt. „Zuvor habe ich mein chaotisches Leben geliebt“, gibt er zu. Auch das ist ein wesentlicher Bestandteil des Buches. Mike Muche war kein Kostverächter, hat zwei gescheiterte Ehen hinter sich, macht sich Vorwürfe, was die Erziehung seiner zwei Töchter betrifft. „Ich war ein schlechter Vater und habe Vieles gemacht, für das ich mich schämen muss. Ich glaube zwar nicht unbedingt an Gott, aber an das Schicksal. Irgendwann bekommt jeder seine Sache zurück.“

Bei ihm war es der prägendste Einsatz seines Lebens. Mike Muche, schwarz gekleidet und mit 50 Zigaretten am Tag Kettenraucher („Mit dem Aufhören habe ich längst aufgehört“) sucht nach Gründen, warum gerade er an diesem Tag an diesem Ort sein sollte, denn er seitdem meidet, die Straße stets umfährt.

Sat1 und RTL waren schon da, Bayern1, die lokalen Medien ohnehin. In der Nürnberger Abendzeitung gehörten ihm und seinem Buchprojekt eine reißerische Titelseite. Sogar der Stern wird nun berichten. „Wenn man darüber spricht, dann wühlt es immer wieder auf“, sagt Muche. Aber er spricht trotzdem. Oft und lange. Weil das hilft. Auch in der Selbsthilfegruppe, der er noch immer angehört. „Ich bin auf dem richtigen Weg, ganz sicher“, glaubt er.

Mehrmals in Kliniken

Mehrere Klinikaufenthalte, von denen nur die letzte bislang Besserung brachte, sind ebenfalls Thema im Buch. Es tröstet ihn ein wenig, dass eine Frau, die er dort kennen lernte, noch mehr zu leiden hatte. Ihr Kind wurde ermordet. „Ich habe Schlafstörungen, hatte Bluthochdruck und Magengeschwüre, seit kurz vor Weihnachten Tinnitus. Jetzt pfeift es halt im Ohr. Doch damit kann ich leben, könnte 100 Jahre alt werden, so wie es momentan

weiter läuft.“

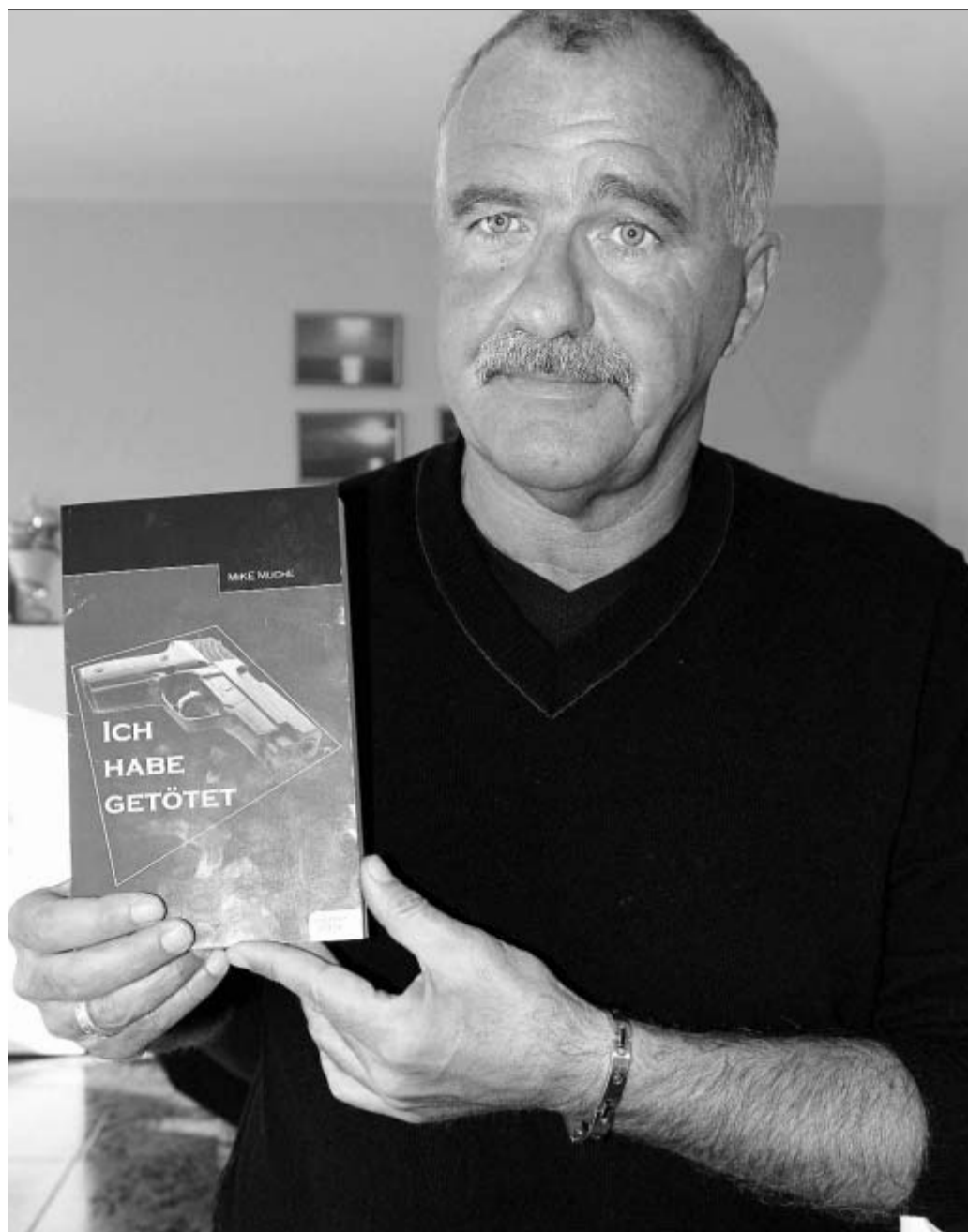
Finanziell ist er nach einem längeren Kampf nun abgesichert, wohnt in einem tollen Haus, leistete sich unlängst einen Sportwagen. Statt des anfänglichen sozialen Rückzugs und des Grübelns geht Mike Muche nun wieder in die Offensive, versucht sein Leben zu genießen, entgegnet aber vehement denjenigen, die ihm neue Annehmlichkeiten durch den Vorfall vorwerfen. Er hatte es versucht, ging anfangs zurück in den Dienst, sogar wieder auf Streife.

Fast noch ein Unglück

Doch in einer vergleichbaren Situation wäre es später beinahe mit einem Unschuldigen zu einem neuerlichen Unglück gekommen. „Ich hatte nichts als Angst, wenn irgendwo Gewaltbereitschaft zu erkennen war. Wenn das Wort ‚Familienstreit‘ zu hören war, dann hätte ich schon aus dem Wagen hüpfen können. Ich muss leere Hände sehen, ich kann es nicht haben, wenn sie einer in der Tasche hat“, sagt er. Und: „Ein harmloser Gegenüber kann doch nichts für meine Vorgesichte!“

Mit Widerwillen trug er wieder eine Waffe, hörte beim Training im Schießstand „das Herz bis zum Hals“ schlagen. Gedanken an Selbstmord hatte er damals „nur ganz oberflächlich. Ich habe sie sofort wieder verworfen“. Zum Alkohol griff er nur vorübergehend, „weil zwei, drei Schoppen gegen Schlafstörungen auch keine Lösung sind“. Widerwillig versuchte er sich vorübergehend versetzt in den Innendienst. Doch die Belastung blieb. Strahlmann Muche lässt sie nicht nach außen dringen. „Ich bin kein Typ, der das Gesicht verzieht. Wie es in mir aussieht, wissen aber nicht mal meine Mutter und meine Kinder.“

„Ich habe getötet“ erschien im „Book on Demand“-Verfahren bei „edition nove“. Über die Zahl verkaufter Exemplare



In einem Buch hat der Ex-Polizist Mike Muche ein tragisches Erlebnis während eines Einsatzes verarbeitet. Er musste in Notwehr auf einen Mann schießen, der dabei ums Leben kam. Foto: Michael Horling

hat Mike Muche bislang noch keine Einblicke, weiß nur soviel: Bei jeder Berichterstattung steigt das Interesse sprunghaft. Vor Weihnachten hat er mehrere bestellte Bücher in die alte Dienststelle gebracht, erfährt von einem Kollegen („deren Resonanz ist für mich wichtig!“), dass der am Abend des letzten Länderspiels das Werk zur Hand nahm, es von Beginn bis zum Ende in einem Zug durchlas. „Er ist großer Fußballfan. Aber von Deutschland gegen England hat er keine Sekunde gesehen. Das ist für

mich ein Kompliment.“

Ob er selbst beim Einsatz einen Fehler machte? „Mir ging die Situation schon 1000-mal durch den Kopf. Und auch wenn ich die Todesangst letztlich umsonst hatte, so hätte ich doch schon eher schießen müssen.“ Die auf ihn vielleicht auch nur eine Minute gerichtete Waffe hätte sich dann womöglich nicht in sein eigenes Gehirn gemißelt.

„Geht doch!“ Dieser Ausdruck ist ein stets wiederkehrender im Buch. „Teilweise ist das ironisch gemeint. Aber es

muss immer weiter gehen. Das ist meine Devise! Ich gebe nie meinen Optimismus auf.“

Wenn er 60 ist „und ich es mir dann leisten kann“, dann will Mike Muche vielleicht dauerhaft sein neues Leben dorthin verlagern, „wo es immer warm ist“. Auch im hierzulande kalten Winter, wo sich derzeit in Geldersheim die Medien förmlich die Klinke in die Hand geben. Denn das, was am 1. März 2004 passierte, bewegt längst nicht nur mehr ausschließlich den 51-jährigen Ex-Polizisten.



Biber hinterlässt seine Handschrift

Gefällte Bäume am Altmain zwischen Ebelsbach und Stettfeld beweisen: Der Biber, das zweitgrößte Nagetier der Welt, siedelt sich wieder an. Durch Bejagung war er in weiten Teilen Europas ausgerottet. Die Bestände konnten sich durch konsequenten Schutz und Auswilderungen wieder erholen. Castoridae ist der lateinische Name für den Biber und qualifiziert ihn als „Schneider“, eine Anspielung auf die Nagekünste des Tieres. Der Biber benagt beim Abholzen das Holz in Form einer Sanduhr – so lange, bis der Baum fällt. Aufgrund des Bäumeffällens sind die Biber oft unbeliebt. Doch durch den Bau von Burgen und Dämmen sowie den Stau von Bächen schaffen sie neuen Lebensraum für Pflanzen und Tiere. Dort, wo Biber ausreichenden Lebensraum finden, begünstigt dies die Vielfalt des Lebens im und am Wasser. Dies sind wiederum Voraussetzungen, dass ein Gewässer ausreichend Selbstreinigungskraft erhält. Vielfältige Verunreinigungen können so biologisch abgebaut werden. Foto: Roland Mayer

Frauenbereitschaft sucht dringend Nachwuchs

BRK-Kreisverband Haßberge | 22 aktive Damen helfen und betreuen meist im Hintergrund

Haßfurt – Die Frauenbereitschafts-Gruppe Haßfurt ist derzeit die einzige weibliche Gruppe innerhalb des BRK-Kreisverbandes Haßberge. Allerdings hat die Gruppe eine lange Tradition, die bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts begann. Heute liegen die Aufgaben, die die 22 Damen bewältigen, hauptsächlich im Betreuungsbereich. Chefin Hannelore Döbereiner, mittlerweile 16 Jahre im Amt, kann sich auf ihre eingeschworene Gemeinschaft verlassen. Trotzdem haben die Damen ein Problem: Es fehlt der Nachwuchs.

Diese Sorge wurde beim traditionellen Neujahrstreff kürzlich offen angesprochen, schließlich liegt das Durchschnittsalter der aktiven Damen weit über 60 Jahre. Dies hat jedoch nichts mit Altersschwäche zu tun, rüstig und vor allem gut gelaunt ist das ganze Gremium immer noch.

Das bestätigte den Damen auch Kreisbereitschaftsleiterin Anne Grimmer, die vor allem das Engagement und das fröhliche Miteinander der Damen bei der Hilfe am Nächsten lobte.

Mindestens zwölf Mal im Jahr stehen die Frauen bei den Blutspendeterminen in der Küche, sorgen für eine optimale Verpflegung und Betreuung der Spender. Ein weiteres Aufgabengebiet ist die Abwicklung der BRK-Seniorentreffs in Haßfurt, bei der die Frauenbereitschaft stets ein guter Gastgeber ist. Und auch bei den Seminaren oder anderen Treffen im Rotkreuzhaus stehen die Damen ihren Mann und treten in der Küche zum Koch-Einsatz an. Selbst bei der zweimaligen Altkleidersammlung im Jahr ist ihr Dienst gefragt, schließlich müssen die Sammler auch ver-

köstigt werden. Anne Grimmer stellte dazu fest, dass gerade der regelmäßige Zusammenhalt der Bereitschaft ihr imponiere, vor allem aber werde die Arbeit freudig gemacht.

Dass das Betriebsklima gut war, konnte man auf der fami-

liären Feier spüren und sehen. Die Tischdekoration war nicht nur mit Liebe, sondern niveauvoll gestaltet. Ein gemeinsamer Wunsch klang bei allen Mitgliedern durch: „Wir könnten dringend Nachwuchs brauchen.“ Was das Alter betrifft,

sah es Chefin Hannelore Döbereiner realistisch: „So ab 40 wäre gut, allerdings kommen die meisten Mitglieder erst zu uns, wenn sie auf die 60 zugehen.“

Geehrt wurde auch: Für zehnjährige aktive Mitglied-

schaft, verbunden mit vielen Arbeitsstunden wurden Gisela Kreh, Heidi Marsell, Elisabeth Feser, Heila Hornung und Anna März ausgezeichnet. Gar 25 Jahre dabei ist Gerda Frantzen, die allerdings krankheitsbedingt fehlte. ger



Für zahlreiche Arbeitsstunden, die sie in zehn Jahren Mitgliedschaft in der BRK-Frauenbereitschaft Haßfurt leisteten, wurden einige Damen geehrt. Im Bild von links: Leiterin Hannelore Döbereiner, Heila Hornung, Anna März, Elisabeth Feser, Heidi Marsell, Gisela Kreh und Kreisbereitschaftsführerin Anne Grimmer. Foto: German Schneider